

CHRISTINE WEBER



# RING ONLINE

The title 'RING ONLINE' is rendered in a bold, metallic, 3D font. The word 'RING' is on the top line, and 'ONLINE' is on the bottom line. A large, faceted purple gemstone is embedded in the 'I' of 'RING', with a bright white light reflecting off its top surface. The 'O' in 'ONLINE' contains a small white number '1'. Purple arrowheads point outwards from the left and right sides of the 'O'.

LitRPG-Roman

1. Auflage November 2024  
© Christine Weber, München 2024  
Lektorat: Christina Platt  
Covergestaltung: Christine Weber  
Illustrationen: Christine Weber  
Buchsatz und Layout: Christine Weber  
Bildquellen: [www.shutterstock.com](http://www.shutterstock.com) / <https://charat.me/>  
<https://creazilla.com>  
ISBN: 978-3-949-43812-7

Christine Schmid  
Anzengruberstr. 7  
83101 Rohrdorf

Kontakt: [AutorinChristineWeber@web.de](mailto:AutorinChristineWeber@web.de)  
[www.facebook.com/AutorinChristineWeber](https://www.facebook.com/AutorinChristineWeber)  
[www.instagram.com/miss\\_autorin](https://www.instagram.com/miss_autorin)

Bisher erschienen:  
Der fünfte Magier: Schneeweiß  
Der fünfte Magier: Pechschwarz  
Chronik der verschwundenen Götter: Verloren  
Chronik der verschwundenen Götter: Verflucht  
Chronik der verschwundenen Götter: Verewigt  
RNG ONLINE: Band 1

*Für alle,  
für die MMORPGs,  
Pen-&-Paper-Rollenspiele  
und LitRPG Fremdwörter sind:  
Willkommen in eurem ersten Abenteuer.*

*Für alle anderen:  
Willkommen zu Hause.  
Möge der RNG-Gott mit euch sein.*

# WELTKARTE

## RANUGEN

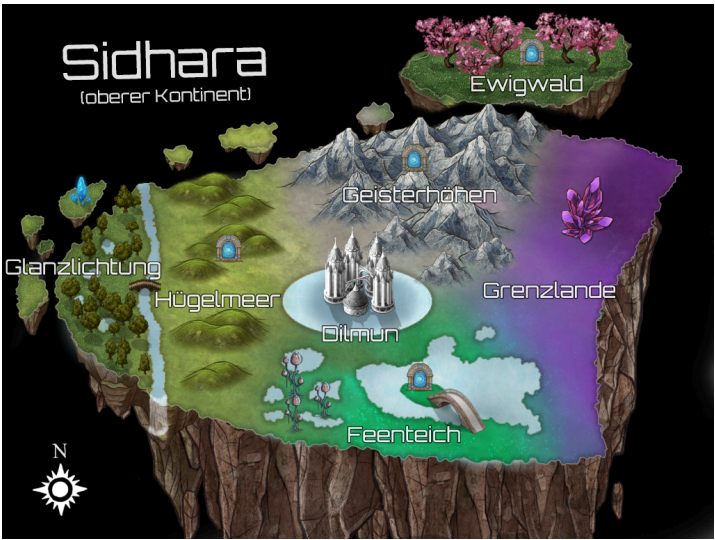
Sidhara



Achaemo

















Albtraumhof

nenhöhlen



Sols  
Blut

Banditenlager

erweide

Schattenhain  
Achaemo





# PROLOG

```
>> Das Spiel ist aus.
>> Ich weiß, dass es dich gibt.
>> Du hast zu viele Spuren hinterlassen.

>> Tja.
>> Erwischt.
>> Hat ja auch lang genug gedauert. ;-))

>> Du hast die Veränderungen im Quellcode
gut versteckt. Aber wenn man weiß, wonach
man suchen muss ...

>> Euer Quellcode ist ein Haufen Mist.
>> Genau wie euer Spiel.
>> Es wundert mich, dass ihr Lakaien von RNG
da drin überhaupt etwas findet.

>> Auch ein blindes Huhn
findet mal eine Codezeile.

>> Witzig.

>> Jetzt ist jedenfalls Schluss, Hacker.
>> Die Polizei ist bereits auf dem Weg.

>> Ach ja?
>> Ich höre gar keine Sirenen.
>> Ist es vielleicht möglich, dass du mich nur
dazu bringen willst, mich panisch ins Spiel
zu flüchten, um meine wahre Identität
herausfinden zu können? ;-))

>> Möglich.
>> Allerdings habe ich Besseres zu tun.
Diese ehemals versteckte Datei namens Ragnarook
sieht nämlich äußerst interessant aus.

>> ...
>> Die ehemals dreifach verschlüsselte
Originaldatei der Nutzer-IDs
von RNG ONLINE ebenso.

>> ...
>> Du bluffst.

>> Sicher, Simon Thann,
ID 518-91920-16181513520852119?
```

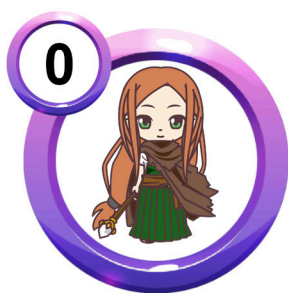
Du willst die Welt retten?  
Dann logg dich ein und rette gleich zwei!  
**~ RNG ONLINE ~**



# **1. Das Spiel beginnt**

**Von stummen Stimmen und  
normalen Notizblöcken**





# AERIA

»Aua, das brennt!«

Zodd entzog mir ruckartig seinen Arm. Der aufgetragene Kräutersud rann bis zu seinem Ellenbogen hinab und tropfte leise auf die Holzdielen meiner Hütte.

»Daran hättest du denken sollen, bevor du dich mit einer Riesenspinne anlegst.« Unbeeindruckt von seinem vorwurfsvollen Blick zog ich seinen Arm wieder zu mir heran und fuhr damit fort, die Bisswunde zu behandeln.

»Es war nicht nur eine, sondern eine ganze Armee von diesen Monstern!« In der Stimme des Banditenjungen schwang unüberhörbarer Stolz mit, aber sein scheuer Blick zeigte, dass er genau wusste, wie meine Reaktion auf diese zusätzliche Information ausfallen würde.

Ich seufzte, entgegnete aber nichts, während ich die Bisswunde versorgte, die die kräftigen Beißzangen der Riesenspinne verursacht hatte. Den kleinen Wildfang von solch gefährlichen Abenteuern abzuhalten, würde ich ohnehin nicht schaffen, egal, was ich sagte.

»Ich bin wirklich weit gekommen, bevor sie mich entdeckt haben«, fuhr Zodd mit neuem Enthusiasmus fort, als er sich sicher war, dass er keine Schimpftirade von mir zu erwarten hatte. »Viel weiter als sonst! Du hättest sehen

sollen, wie ich mit meinem Stock auf diese Spinnen eingedrückt habe, Aeria! Links, rechts, oben, unten – keine war vor meinen Hieben sicher!«

»Und trotzdem sitzt du jetzt hier bei mir. Verletzt. Schon wieder.«

»Jaaaa... Ich war einfach zu langsam.« Er ließ seinen unverletzten Arm sinken, mit dem er in der Luft herumgefuchelt hatte, und starrte betont schuldbewusst auf seine schmutzigen Füße, die von meiner Ladentheke baumelten.

»Was hattest du überhaupt in den Spinnenhöhlen zu suchen?«

Statt zu antworten, griff Zodd in die Tasche seiner zerschlissenen Leinenhose und zog drei kleine Spinneneier hervor. Ihre Schalen hatten einen hübschen, satten Blautönen.

»Die geben mindestens 15 Kupfer das Stück!«, prahlte Zodd und hielt mir die Spinneneier unter die Nase. »Willst du eins? Du kriegst es auch für 13 Kupfer. Freundschaftsrabatt.«

»Nein«, lehnte ich mit einem möglichst strengen Blick ab. Obwohl ich die Eier für die Herstellung von kleinen Heilmitteln brauchte, wollte ich Zodd in seinem gefährlichen Treiben nicht unterstützen. Ich hatte die Spinneneier bisher beim Händler gekauft und würde es auch weiterhin tun.

Ich ließ von seinem verletzten Arm ab und stand auf, um heißes Wasser aufzusetzen. Mit einem Heilmittel wäre die Wunde deutlich schneller verheilt, aber Zodd weigerte sich vehement, das »eklige goldene Zeug« zu trinken.

»Du bist dumm, wenn du dich für 45 Kupfer in solche Gefahr begibst«, meinte ich.

Zodd zuckte mit den Schultern.

»Berufsrisiko.« Er grinste und schob seine Beute zurück in die Hosentasche.

Ich seufzte erneut. Es war schwierig, den Sohn eines Banditen zur Vernunft bringen zu wollen. Unter dem zunehmend lauter werdenden Pfeifen des Teekessels begab ich mich zu meinem Kräuterregal. Ich holte das helle Tongefäß herab, das ganz oben stand, und nahm die letzten getrockneten Kräuter heraus. Danach ging ich zu einem

kleinen Tisch in der Ecke, zerrieb die Blätter im Mörser zu feinem Pulver und übergoss alles schließlich mit heißem Wasser. Sofort erfüllte ein süßlicher Duft die Hütte.

»Weißt du, dass die Leute im Lager dich für einen Spion halten?«, fragte Zodd, der neugierig an dem köchelnden Sud schnupperte. »Spion, Spitzel, Verräter ... Vater hat mir sogar verboten, dich zu besuchen. Und er verbietet nicht besonders viel.«

»Ich bin jedenfalls froh, dass du mit der Verletzung gleich zu mir gekommen bist. Spinnenbisse müssen behandelt werden, bevor ihr Gift zu wirken beginnt.«

Ich wusste, was die anderen Bewohner von mir hielten, weshalb mich Zodds Worte kaum kümmerten. Ich hatte endlich einen geeigneten Verband gefunden und tränkte ihn in dem zubereiteten Heilsud. Auf meine auffordernde Kopfbewegung hin streckte Zodd mir widerwillig erneut seinen verletzten Arm entgegen. Die tiefroten Punkte hatten zu bluten begonnen, doch das war nicht ungewöhnlich. Behutsam wickelte ich den Verband um den Unterarm des Jungen. Jener verzog tapfer keine Miene.

»Die Bewohner halten dich für merkwürdig«, fuhr er mit dem Gespräch fort, ungerührt davon, dass ich mich nicht daran beteiligte. »Aber ich glaube, sie haben nur Angst vor dir. Sie denken, dass die Schwäne dich geschickt haben, um unser Lager niederzubrennen, ihrer Armee ein Portal zu öffnen oder sowas.« In seinem flüchtigen Blick konnte ich deutlich die Frage lesen, die er nicht laut zu stellen wagte.

»Stimmt es?«

Ich zwang mich zu einem Lächeln. »Ist es deswegen?« Ich deutete nacheinander auf meine hellgrünen Augen und meine braun-roten Haare, die ich lose zu einem Seitenzopf geflochten hatte. Es war nicht das erste Mal, dass ich als »Schwan« beschimpft wurde, und es würde nicht das letzte Mal sein. Zodd nickte.

»Und wegen deiner hellen Haut. Echte Achaemos sind Geschöpfe der Dunkelheit, sagt mein Vater. Wir sind stolz und wild und wagemutig! Nicht wie die Schwäne, die oben



auf Sidhara in der Sonne liegen und sich ihr hübsches Gefieder putzen.« Er verzog angewidert das Gesicht.

»Also wenn ich eine Sidhara wäre«, meinte ich betont nachdenklich, während ich ein letztes Mal prüfte, ob der Verband fest genug saß, »dann hätte ich einen Spion nach Achaemo gesandt, der mit seinem Aussehen nicht so viel Aufmerksamkeit erregen würde wie ich.«

»Es ist nicht nur das«, fuhr Zodd so hastig fort, als hätte er meinen Einwand erwartet. »Die Leute sagen, dass es in jedem Dorf, ja sogar in jeder größeren Stadt nur einen einzigen Händler gibt. Wir haben in unserem kleinen Lager mit dir sogar *zwei* Händler. Ist das nicht seltsam? Als wärest du *zu viel* ... Der alte Kruhs ist deswegen ganz schön sauer. Er sagt, du schnappst ihm die ganzen guten Geschäfte weg.«

»Durch unser Lager kommen alle Helden, wenn sie den Schattenhain durchqueren. Es sind so viele, dass der alte Kruhs froh sein sollte, mich als Verstärkung zu haben.« Ich gab dem Jungen einen leichten Klaps auf die Schulter. »Das dürfte eine Weile halten. Komm morgen wieder, dann wechseln wir den Verband. Und halt dich von den Spinnenhöhlen fern!«

Zodd nickte brav, doch sein Grinsen zeigte deutlich, dass er meine Anweisung ignorieren würde, sobald er die Türschwelle überschritten hatte. Ich verkniff mir einen weiteren Belehrungsversuch und wies stattdessen zur Tür.

»Und jetzt ab nach Hause. Es wird bald dunkel.«

Zodd sprang von der Theke und begutachtete seinen einbandagierten Unterarm. »Tut fast nicht mehr weh. Danke, Aeria! Für einen Spion der Schwäne bist du gar nicht mal so übel!«

»Komm her, du ...!«

Lachend duckte er sich unter meiner Hand weg, mit der ich ihm durch die Haare wuscheln wollte, und schlüpfte aus der Tür. Ich folgte ihm langsam nach draußen. Kurz bevor der Banditenjunge hinter einer dichten Baumgruppe verschwand, drehte er sich um und winkte mir zu, was ich lächelnd erwiderte. Ich nahm einen tiefen Atemzug und

richtete meinen Blick nach oben. Eine zierliche Mondsichel begann sich gegen den wolkenlosen Himmel abzuzeichnen. Wie so oft in diesen Stunden beneidete ich die Sidharas, die den Mond in seiner vollen Pracht bewundern konnten. Die Achaemos mussten sich mit dem kläglichen Rest zufriedengeben, den der hoch über ihnen schwebende Kontinent nicht verdeckte. Der gewaltige Schatten, den der obere auf den unteren Kontinent warf, hatte Achaemo wüst und karg werden lassen. Der Schattenhain galt als das einzige Gebiet auf Achaemo, in dem es überhaupt noch eine blühende Vegetation gab, insofern hätte ich mich also glücklich schätzen sollen, hier zu leben. Zwar hatte ich mich aus dem Banditenlager noch nie weiter fortbewegt als bis zu meinen gewohnten Kräutersammelstellen und daher die weite Welt noch nie mit eigenen Augen gesehen, doch ich hatte schon so manche Gesprächsfetzen auf dem Marktplatz aufgeschnappt. Dort waren die Reisenden meist gesprächiger als in meinem bescheidenen Laden. Ich verübelte ihnen ihre Schweigsamkeit jedoch nicht. Immerhin waren sie Helden auf der Durchreise und hatten keine Zeit, sich länger als nötig mit einer einfachen Händlerin wie mir zu unterhalten. Sie zogen quer durch die Welt Ranugen, töteten Monster, kämpften gegen die hinterhältigen Sidharas und setzten dabei immer wieder ihr eigenes Leben aufs Spiel, um anderen zu helfen und unsterblichen Ruhm zu erlangen. Ich hingegen blieb im Schutz des Banditenlagers und bereitete die Heiltränke und -mittel zu, die die Helden auf ihren schwierigen Missionen unterstützen. Mein Einsatz zum Wohle Achaemos war in keiner Weise mit ihrem vergleichbar, aber ich besaß ein fundiertes Wissen über Kräuter und Heilpflanzen und ich war stolz, auf diese – wenn auch bescheidene – Weise meinen Teil dazu beizutragen, Achaemo zu seinem alten Glanz zu verhelfen.

Mit einem letzten Blick auf die Mondsichel kehrte ich in meine Hütte zurück. In aller Ruhe beseitigte ich die Blutspur, die Zodd bei seiner panischen Ankunft hinterlassen hatte, säuberte die benutzten Gefäße und stellte sie an ihren ursprünglichen Platz zurück. Dann packte ich drei kleine

Säckchen, ein großes Stück Brot und eine Wasserflasche in einen großen Lederbeutel und hängte ihn mir über die Schulter. An meinem Gürtel befestigte ich eine kleine Sichel, deren Klinge zwar schon verbogen und zerkratzt, aber immer noch scharf war. Da es eine warme Nacht war, wollte ich die Gelegenheit nutzen und meinen Vorrat an Teeliva aufstocken. Diese mächtige Heilpflanze sog mit ihren violett leuchtenden Blütenblättern zu dieser Zeit viel magische Energie in sich auf, was ihre Heilfähigkeiten stark verbesserte.

Nachdem ich kontrolliert hatte, ob ich alles Nötige dabei hatte, warf ich mir beim Hinausgehen einen Mantel über und griff nach meinem Holzstock, der neben der Tür lehnte. Falls ich je einem angriffslustigen Monster begegnen sollte, wollte ich ihm nicht hilflos gegenüberstehen. Draußen folgte ich einem Trampelpfad, der mich auf direktem Wege aus dem Banditenlager hinausführte. Das Lager bestand aus ein paar Hütten rund um einen festgetretenen Platz mitten im Wald. Trotz seiner Schlichtheit tummelten sich hier stets erstaunlich viele Personen. Meine kleine Hütte befand sich etwas abseits von den anderen, aber das war mir nur recht. Die meisten Bewohner mieden ohnehin meine Gesellschaft.

Nach etwa hundert Schritten erreichte ich den nächstgelegenen Ausgang des Lagers, wo wie immer eine Gruppe Banditen Wache hielt. Ihre Gespräche verstummten, sobald sie mich sahen. Sie hatten mich noch nie aufgehalten oder bedroht, doch begrüßt ebenso wenig. Ich spürte, wie ihre Blicke jedem meiner Schritte folgten, nachdem ich nach einem freundlichen Kopfnicken an ihnen vorbeigegangen war. Offensichtlich wussten sie, dass es bei mir nichts zu holen gab. Das, was ich mit dem Verkauf meiner Tränke einnahm, gab ich größtenteils für deren Herstellung wieder aus. Einige Heiltränke benötigten seltene Zutaten aus entlegenen oder gefährlichen Winkeln des Schattenhains, die ich nicht selbst sammeln konnte. Vielleicht hatte aber auch einfach Zodd bei den Banditen ein gutes Wort für mich »Schwanen-Spion« eingelegt.

Die Nacht war inzwischen hereingebrochen, als ich nur wenig später in die tiefe Stille des Waldes vordrang. Wie alle Achaemos sah ich in der Dunkelheit recht gut und die in Scharen herumschwärmenden Leuchtkäfer taten ihr Übriges, sodass ich die Orientierung nicht verlor. Der beruhigende Duft von Tannennadeln hing in der Luft und ließ mich einen langen Moment still dastehen und die Ruhe genießen. Ich war so oft hier unterwegs, dass ich jeden Baum und jede Lichtung so gut kannte wie die Zutatenlisten von Heiltränken.

Vorsichtig, um keine Aufmerksamkeit von Monstern auf mich zu ziehen, schritt ich von Lichtung zu Lichtung und hielt nach den violetten Blütenblättern der Teelivas Ausschau. Wann immer ich eine fand, hielt ich kurz inne und bestaunte die honigfarbene Kugel inmitten der Blütenblätter, bevor ich den Stiel mit meiner Sichel durchtrennte. Sie leuchtete in regelmäßigen Abständen auf, als ob sie die magische Energie in der Luft einatmen würde.

Während ich meine Lederbeutel nach und nach füllte, raschelte es manchmal im Unterholz, doch außer einem furchtlosen Jumty, der mich mit seiner Schnauze anstupste, weil er das Brot in meiner Tasche gewittert hatte, zeigte sich niemand. Bald hatte ich meinen Vorrat aufgestockt und ich genehmigte mir eine Pause, bevor ich den Rückweg antrat. Ich ließ mich auf einem umgefallenen Baumstamm nieder und aß die Hälfte meines Brotes, während ich den Jumty dabei beobachtete, wie er in einiger Entfernung die andere Hälfte verspeiste. Nachdenklich ließ ich meinen Blick über sein braunes Fell und seine kräftigen langen Hinterbeine wandern, mit denen er sich hüpfend fortbewegte. Mana, jene unsichtbare magische Energie, deren Quell bis heute unbekannt ist, war Fluch und Segen zugleich. Es ermöglichte manchen Personen die Anwendung von Magie und hatte zur Herstellung vieler nützlicher Gegenstände beigetragen. Allerdings hatte es auch viele Mutationen hervorgerufen und damit Monster erschaffen, die Achaemo bevölkerten und Menschen angriffen. Nur wenige von ihnen waren so friedlich wie dieser Jumty, der einem zu groß

geratenen, aufrecht hüpfenden Hasen ähnelte. Außerdem munkelte man, Mana sei dafür verantwortlich, dass die Sidharas in Achaemo einfallen konnten. In Kurnugia, der schwebenden Hauptstadt Achaemos, wurde seit dem Auseinanderbrechen des Urkontinents an Mana geforscht. Man erhoffte sich dadurch wohl neue Erkenntnisse, wie man die Monster und die Sidharas vollständig eliminieren konnte, die Achaemo bedrohten.

»Zeit fürs Bett«, murmelte ich, als ich mich bei dem Gedanken daran erwischte, warum ich noch nie einem Sidhara begegnet war, obwohl alle ständig von ihnen sprachen und ihre Existenz verfluchten. Inzwischen erglühte der Wald im sanften Licht der Schwärmer, was mir zeigte, dass die Nacht ihren Zenit bereits überschritten hatte. Die Schmetterlinge mit den leuchtenden Flügeln, deren Spannweite eine Armlänge erreichen konnte, liebten den Duft von Teeliva, welche sorgfältig verstaut im Beutel über meiner Schulter hingen. Schon bald war ich von einem ganzen Schwarm dieser friedlichen Geschöpfe umgeben, deren Schein mich allerdings zu einem leichten Ziel für angriffslustige Monster machte. Als ich eilig meine Sachen zusammenpackte und mich auf den Heimweg begab, flatterten mir die Schwärmer wie der Schweif einer fallenden Sternschnuppe hinterher.



# LIZZY

Als ich die Augen aufschlug, blendete mich die Sonne so stark, dass ich mein Gesicht gequält abwandte. Irgendjemand hatte die Vorhänge der gegenüberliegenden Fensterfront aufgezogen, die ich in weiser Absicht immer schloss, bevor ich mich in RNG ONLINE einloggte. Sicherlich war es die neue Haushaltshilfe gewesen, die gedacht hatte, meine blasser Haut würde etwas Sonnenlicht vertragen. Oder sie hatte sich die wie komatös schlafende Tochter ihres Chefs im Licht genauer ansehen wollen.

*Oder sie hat mich für tot gehalten und rennt jetzt panisch kreischend durch die ganze Firma.*

Der Gedanke war amüsant, auch wenn die Wahrscheinlichkeit dafür nicht hoch war. RNG ONLINE war vor fast elf Jahren online gegangen und es gab auf der ganzen Welt niemanden mehr, der nicht zumindest schon von dem immersiven Onlinespiel gehört hatte. Für den allergrößten Teil der Weltbevölkerung war die digitale Welt Ranugen zu ihrer neuen Heimat geworden, jetzt, da die reale Welt ihnen nichts mehr bieten konnte. Es gab kaum noch Personen, die kein Implantat besaßen, und selbst diese wenigen wussten, dass die Spielerinnen und Spieler in der realen Welt in einen komatösen Schlaf mit kaum vorhandenen Puls fielen,



sobald sie sich ins Spiel einloggten. Allein die Vorstellung, dass ausgerechnet hier, im Herzen des RNG-Imperiums, eine völlig Ahnungslose eingestellt worden wäre, war abstrus.

Abstrus, aber amüsant.

Ich blieb noch einen Moment liegen, dann kämpfte ich mich aus dem aufgeheizten Ledersessel. Unschlüssig ließ ich den Blick durch meine Wohnung gleiten. Wie immer, wenn ich von der digitalen in die reale Welt wechselte, brauchte ich ein paar Sekunden, um mich zu orientieren. Gerade eben hatte ich mich noch in der Spelunke des Höllenschlunds duelliert und diesem gnadenlos sich selbst überschätzenden Barden gezeigt, wo sein Platz in der Rangordnung war. Im nächsten Moment stand ich in meinem modern eingerichteten Appartement im 101. Stock des RNG-Hauptgebäudes und überlegte, warum ich mich überhaupt ausgeloggt hatte.

Ich trat zur Fensterfront und sah hinab auf die winzigen Häuser, die sich unter mir aneinanderdrängten. Gedankenversunken massierte ich mit der Hand meine schmerzende linke Schulter, während die Erinnerung allmählich zurückkehrte.

Ich hatte die Rauferei in der Spelunke aus Langeweile begonnen.

Eigentlich war ich mit Simon, meinem besten Freund aus Kindheitstagen, für eine Erkundungstour durch das feindliche Gebiet verabredet gewesen. Obwohl ich lange gewartet hatte, war er nicht aufgetaucht, was untypisch für ihn war. Vergessen hatte er unser Treffen sicher nicht, denn Simon hatte ein erstaunliches Gedächtnis und einen brillanten Verstand. Nicht ohne Grund hatte mein Vater dieses »Ausnahmetalent«, wie er ihn gern zu bezeichnen pflegte, als Programmierer in seine Firma geholt. Vor Kurzem war er sogar zum Chefprogrammierer befördert worden, was ihm mehr oder weniger die Hauptverantwortung für den reibungslosen Ablauf und die Weiterentwicklung von RNG ONLINE gegeben hatte. Im Gegensatz zu mir blühte Simon in seiner Arbeit völlig auf und je mehr Verantwortung ihm

übertragen wurde, desto motivierter wurde er. Ich hingegen war froh, wenn man mich in Ruhe ließ. Es war schwer genug, mir einen neuen Werbeslogan auszudenken, an dem meine Chefin Carola einmal nichts auszusetzen hatte. So hervorragend jene in ihrem Job als Leiterin der Marketingabteilung von RNG war, so anstrengend war sie allerdings auch als direkte Vorgesetzte für einen Faulpelz wie mich. Um ihrem strengen Blick über die Gläser ihrer giftgrünen Brille hinweg von Zeit zu Zeit zu entfliehen, trieb ich mich unter dem Vorwand »Alphatesterin« am liebsten in der digitalen Welt herum. Etwa zweimal die Woche führte ich ein paar milliardenschwere Investoren durch die Firma, was selbstverständlich niemand anderes erledigen konnte als die Tochter des Firmengründers höchstpersönlich. An solchen Tagen verfluchte ich es, ein Einzelkind zu sein.

*Oh, verdammt!*

Siedend heiß fiel mir ein, dass heute ein Treffen mit ein paar Reportern angesetzt war. Ein kurzer Blick auf meine Armbanduhr bestätigte mir, dass jene seit zehn Minuten in der Lobby warteten. Ich stürzte zur Wohnungstür, die lautlos für mich aufglitt, und brach mir fast das Genick, als ich auf dem Weg zum Fahrstuhl über meine eigenen Füße stolperte. Im Inneren der Kabine versuchte ich mithilfe der verspiegelten Wände, meine glatten, braunen Haare mit den Fingern zu ordnen, was von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Ich wirkte wahrlich nicht wie der Inbegriff von Seriosität, doch daran war jetzt nichts mehr zu ändern. Wenigstens passte die zerzauste Frisur zu meiner zerknitterten Bluse.

Als ich eine Minute später aus dem Fahrstuhl stieg und mit meinem charmantesten Lächeln quer durch die Eingangshalle auf die drei wartenden Reporter zuschritt, hatte ich Simon bereits verziehen, dass er mich versetzt hatte. Andernfalls hätte ich das Treffen völlig vergessen und das hätte meinem Dad überhaupt nicht gefallen. Wenn er auf etwas Wert legte, dann auf das Ansehen seiner Firma.

»Ich entschuldige mich vielmals für die Verspätung«, begann ich und schüttelte jedem der drei Personen die

Hand, »aber ich hatte noch eine Angelegenheit zu klären, die keinen Aufschub duldete.«

*Ich musste einem vorlauten Barden erst noch meine Faust in sein hübsches Gesicht rammen.*

»Kein Problem, Frau Kaiser.« Die ältere Dame, die ihre Brille an einer Schnur um den Hals trug, nickte verständnisvoll.

»Mein Name ist Elisabeth Kaiser, aber bitte nennen Sie mich Lizzy. Wenn mich jemand mit ›Frau Kaiser‹ anspricht, komme ich mir alt vor.« Ich lachte gekünstelt. Die alte Dame lachte mit und zückte Notizblock und Stift. Ich seufzte unhörbar bei dem Gedanken daran, dass sogar dieses kleine Detail über mich im nächsten Zeitungsartikel auftauchen würde. Der schlanke junge Mann neben der Dame, der mich um einen ganzen Kopf überragte, gab ein »Witzig« von sich, während er seinen Blick aufmerksam durch die Lobby wandern ließ. Sein Tonfall machte klar, dass er es nicht witzig fand. Er war mir auf Anhieb sympathisch. Ich hätte genauso reagiert, wenn ich meiner gekünstelten Businessfrau gegenübergestanden hätte, die ich absolut nicht leiden konnte. Der letzte Gast, ein junger Mann mit einer goldenen Uhr am Handgelenk und einem weißen Pullover über den Schultern, zeigte gar keine Reaktion.

»Ich werde Sie wie gewünscht zu einem unserer Serverräume bringen«, sprach ich weiter, nachdem ich in den Tiefen meines Gedächtnisses nach dem Grund dieser Führung gekramt hatte. »Dort können Sie mir dann gern all Ihre Fragen stellen. Bitte folgen Sie mir.«

Da ich mir Namen sehr schlecht merken konnte und sie in der echten Welt leider nicht dauerhaft über den Köpfen der Betroffenen schwebten, gab ich Leuten, die ich ohnehin nie wiedersehen würde, gern markante Spitznamen. So kam es also, dass ich zum Fahrstuhl ging und mir Notizblock, Spargel und Daddy-hat-mir-eine-Yacht-gekauft gehorsam folgte.

Nachdem wir in den unendlichen Tiefen des Kellergewölbes angekommen waren und ein paar Flure durch-

quert hatten, machte ich an einer unscheinbaren weißen Tür halt. Vor ihr standen zwei nicht ganz so unscheinbare Sicherheitsleute, die sich wie Schränke in Anzügen vor der Tür aufgebaut hatten.

»Bitte geben Sie hier all Ihre elektronischen Geräte ab.« Ich deutete auf eine kleine Metallbox, die an der Wand montiert war. »Jegliche Form von Bild-, Ton- und Videoaufnahmen sind hier strengstens untersagt.«

Alle folgten meiner Anweisung mehr oder weniger zügig. Als Letzter legte Daddy-hat-mir-eine-Yacht-gekauft unter meinem strengen Blick sein Handy in die Box. Obwohl diese Technologie schon längst überholt war, hing auch ich noch an diesen alten Dingen. Es war wie mit gebundenen Büchern aus Papier: Wenn man sie nicht anfassen konnte, ging ein Teil des Erlebnisses verloren. Meine Gedanken schweiften zu meinem eigenen Handy, das ich oben in meiner Wohnung zurückgelassen hatte. Sicherlich hatte Simon mir längst eine Nachricht geschrieben, um zu erklären, warum er mich versetzt hatte. Im Bestreben, diese lästige Führung schnell hinter mich zu bringen, wartete ich ab, bis die Sicherheitsleute die Besucher mit geübten Handgriffen abgetastet hatten, und öffnete dann zügig die Tür. Wir schritten einen langen, von Neonlicht durchfluteten Flur entlang, um abermals vor einer weißen Tür haltzumachen.

»Wie ich sehe, treffen Sie allerhand Sicherheitsvorkehrungen«, meinte Notizblock, deren Blick starr auf die Kamera über der Tür geheftet war.

»Natürlich. Immerhin liegen hier Millionen von Leben in unseren Händen.«

»Schön gesagt, schön gesagt«, murmelte sie und notierte etwas auf ihrem Block. »Können Sie uns mehr über die Sicherheitsvorkehrungen erzählen?«

»Nur dass es weit mehr gibt, als man mit bloßem Auge erkennen kann«, antwortete ich und zwinkerte ihr in gespielter Vertrautheit zu, was sie offenbar zufriedenstellte. Ich wandte mein Gesicht der Kamera zu und winkte. Mit einem Summen entspernte sich die schwere Brandschutztür.

Nach einem weiteren Flur gelangten wir endlich zu den Serverräumen. Als wir den blau beleuchteten Raum betraten, kam ich mir wie immer vor, als würde ich zwischen riesigen Kühlschränken hindurchgehen.

»Das hier sind also die Server«, meinte Notizblock, setzte ihre Brille auf und beugte sich gefährlich weit über die Sicherheitsabspernung.

»Bitte halten Sie den geforderten Abstand ein und greifen Sie nicht über die Abspernung, sonst müssen Ihnen diese beiden Herren leider den Arm brechen.« Ich deutete auf die nächsten beiden Sicherheitsleute, die mit ihrer riesigen, muskulösen Figur und ihren völlig unnötigen Sonnenbrillen zu beiden Seiten des Eingangs standen und jede unserer Bewegungen überwachten.

»Verstanden, verstanden«, murmelte Notizblock und zückte denselben, um etwas aufzuschreiben.

»Sie befinden sich hier im Herzen RNGs«, begann ich den Vortrag, den ich hier immer hielt. Ich erzählte den drei Besuchern so viel über die Server und die Technologie, die mein Vater entwickelt hatte, wie ich selbst verstanden hatte (und was auch auf unserer Firmenwebsite zu finden war). Notizblock nickte immer wieder und schrieb sich die Finger wund, die beiden jungen Männer ließen sich hingegen nicht anmerken, ob sie mir überhaupt zuhörten. Ich bezweifelte, dass sie tatsächlich Reporter waren. Dennoch hatte offenbar alles seine Richtigkeit, sonst hätten sie die Serverräume, für die die höchsten Sicherheitsvorkehrungen galten, niemals passieren können. Ungerührt von ihrem scheinbaren Desinteresse beendete ich meinen Vortrag.

»Sehr interessant, wirklich sehr interessant.« Die Frau rückte ihre Brille zurecht und sah mich an. »Und was passiert, wenn diese Server einmal ausfallen? Wenn beispielsweise die Stromversorgung unterbrochen wird?«

»RNG beschäftigt eine ganze Abteilung gut bezahlter Spezialisten, die diese Server vor allen möglichen Schreckensszenarien schützen – analog und digital. Ausfälle kamen seit der Veröffentlichung von RNG ONLINE noch nie vor und selbst wenn es in Zukunft einmal passieren

sollte, gibt es automatisierte Prozesse, die die Spielerinnen und Spieler sicher ausloggen.«

»Verstehe, verstehe.« Notizblock schrieb etwas auf, dann sah sie wieder hoch. »Nun erzählen Sie uns doch noch etwas über sich, Lizzy. Es ist bekannt, dass Sie sich der Achaemo-Fraktion angeschlossen haben, doch sowohl Ihre Klasse als auch Ihren Charakternamen halten Sie geheim. Warum?«

»Wie die meisten Menschen schätze ich meine Privatsphäre – im realen wie auch im digitalen Leben«, antwortete ich mit einem aufgesetzten Lächeln.

*Außerdem will mein Vater nicht, dass die Statistik verfälscht wird und mehr Leute Meuchler spielen, nur weil die Tochter des Entwicklers das tut.*

»Die Firma Ihres Vaters heißt RNG. Das Spiel hat er ›RNG ONLINE‹ genannt«, fuhr Notizblock fort, ohne den Stift sinken zu lassen. »Wofür steht diese Abkürzung?«

Ich rollte innerlich mit den Augen und selbst die jungen Herren tauschten einen ungläubigen Blick. Die Dame hatte sich wirklich überhaupt nicht informiert. Ich fragte mich, für welches Käseblatt sie wohl schrieb.

»RNG steht für ›Random Number Generator‹, also ›Zufallsgenerator‹«, antwortete ich geduldig. »Das ist eine Anspielung auf die Tatsache, dass beispielsweise die Drop-rate von Items oder das Auftauchen bestimmter Mobs an computergenerierte Zufallszahlen geknüpft sind. Auf diese Weise kann man den Zufall in das Spiel integrieren. Deshalb trägt die Spielwelt auch den Namen Ranugen, was eine weitere Anspielung auf den Firmennamen RNG ist«, fügte ich schnell hinzu, bevor mich die Frau fragen konnte, was denn eine Drop-rate, Items oder Mobs seien.

»Meine Mutter sagt, dass diese Firma bald pleite geht, wenn sie die Implantate weiter für einen Spottpreis verscherbelt.« Daddy-hat-mir-eine-Yacht-gekauft, den ich nach seiner Äußerung in ›Mummy-hat-mir-eine-Yacht-gekauft‹ umtaufte, rümpfte die Nase, als hätte er etwas Ekliges gerochen.

»Die Implantate finanzieren sich über die großzügigen Spenden unserer Investoren und die Gelder, die die Staaten aus aller Welt in diese Firma und ihre Weiterentwicklung investieren«, antwortete ich sachlich.

»Ich finde«, fuhr er mit seiner schleppenden Stimme fort, »der Luxus eines digitalen Lebens sollte den wirklich *wichtigen* Personen vorbehalten bleiben ...«

Um keine bissige Antwort darauf zu geben, stellte ich mir vor, wie er mir als Barde in einer Spelunke im Höllenschlund begegnete, was meine Laune ein wenig hob. Schließlich war es Notizblock, die die angespannte Stille brach.

»Also ich finde es gut, dass jeder die gleichen Chancen hat. Wie ich sehe, befindet sich Ihr Implantat gar nicht an Ihrem Unterarm, Lizzy ...?«

»Das ist richtig«, erwiderte ich in einem Tonfall, der klarstellte, dass ich Ihre unausgesprochene Frage ebenso wie die nach meinem Charakternamen nicht beantworten würde. Es ging niemanden etwas an, dass ich das flache Stück Metall unter der Haut über meinem linken Schulterblatt trug. Die Stelle konnte man frei wählen, doch ich hatte damals unbedingt verhindern wollen, mich versehentlich ins Spiel einzuloggen. Auch wenn man den Punkt dafür drei Sekunden lang mit dem Finger gedrückt halten musste, kam das häufiger vor, als man dachte. Personen, die das Implantat an praktischen Stellen wie dem Handrücken oder den Unterarmen einsetzen hatten lassen, passierte es immer wieder, dass sie bewusstlos zusammenklappten.

»Was sagen Sie zu den zahlreichen Gesundheitsbedenken, die nun nach und nach ans Licht kommen?«

Zum ersten Mal ergriff Spargel das Wort. Mein Zögern, das ausschließlich darin begründet lag, dass ich mit den Gedanken gerade ganz woanders gewesen war, interpretierte er auf seine eigene Weise.

»Ich rede von den nachgewiesenen Schädigungen des zentralen Nervensystems, des Erinnerungsvermögens, dem beschleunigten Abbauprozess der –«

»Die Implantate erfüllen die höchsten Gesundheits- und Sicherheitsstandards«, unterbrach ich seine gnadenlose Aufzählung. »Durch mikrobiologische Prozesse nehmen sie lebenswichtige Nährstoffe im Körper der Spielerinnen und Spieler auf und geben diese in umgewandelter Form wieder an den Körper ab, sobald die Personen ins Spiel eingeloggt sind. Sie sind sogar imstande, Abfallstoffe zu neutralisieren und aus ihnen neue Nährstoffe zu generieren, sodass die gesundheitliche Versorgung der Körper während des Aufenthalts in der virtuellen Welt über Wochen hinweg sichergestellt –«

»Ich weiß, wie diese Implantate funktionieren«, fuhr mir Spargel unwirsch über den Mund. Ihn mit Fakten ruhigzustellen, hatte leider nicht funktioniert. »Es ändert nichts an den Fakten!«

»Keines der von Ihnen aufgezählten Symptome konnte je mit RNG ONLINE in Verbindung gebracht werden.«

»Noch mag das so sein.« Spargels Augen verengten sich zu Schlitzen. »Aber die Todes- und Vermisstenfälle, die in Zusammenhang mit RNG ONLINE stehen, nehmen immer weiter zu. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis Ihre Firma sie nicht mehr vertuschen kann.«

»Wir vertuschen gar nichts«, erwiderte ich knapp. Ich wurde nicht zum ersten Mal mit solchen Vorwürfen konfrontiert, auch wenn sie selten in Führungen ausgesprochen wurden. Meistens kursierten sie als Verschwörungstheorien im Netz oder sie waren Teil von privaten Drohe-Mails. »Mathematisch gesehen ist es sogar höchst wahrscheinlich, dass bei zig Milliarden Spielern auf der Welt irgendwann jemand dabei ist, der gerade dann einen Herzinfarkt erleidet, wenn er sich aus dem Spiel ausloggt. Oder dessen Körper über die Wochen hinweg, in denen er sich im Spiel befindet, einer tödlichen Krankheit erliegt. In unseren Nutzungsbedingungen wird ausführlich über die Risiken –«

»Die Kriminalitätsrate ist gestiegen«, unterbrach er mich. Seine Stimme war ein vor Wut unterdrücktes Zischen. »Ihr Spiel zwingt die Menschen, Partei für eine Seite zu ergreifen, und hetzt die Menschen auch im echten Leben gegen-



einander auf. Mobbingfälle an Schulen nehmen zu, Schlägereien, Plünderungen, Morde ... All die gemeldeten Fälle schießen durch die Decke, seit es RNG ONLINE gibt. Ihre Firma heimst einen Preis nach dem anderen ein, aber in Wahrheit –«

»Nun machen Sie mal halblang, junger Mann«, hob Notizblock überraschend die Stimme. »RNG ONLINE hat immerhin das Energieproblem gelöst! Es hat den Klimawandel gestoppt, die Hungersnöte beendet und die Überbevölkerung der Welt durch die Erschaffung einer digitalen Parallelwelt zur Nebensache gemacht! Stellen Sie sich mal vor, wie es hier aussähe, wenn knapp elf Milliarden Menschen um ein bisschen Land oder um das begrenzte Wasser kämpfen würden, das uns die Klimakatastrophe noch gelassen hat! Wenn sie eingeloggt sind, brauchen sie nur einen Bruchteil der noch vorhandenen Ressourcen. Auch Sie verdanken RNG das angenehme Leben, das Sie jetzt haben!«

Spargel schnaubte, lief aber zartrosa an. »*Das hier*«, betonte er und fixierte mich, während er auf den Boden deutete, »ist die echte Welt. Das andere ist nur ein Spiel, in dem echte Leben von einer Firma gelenkt werden, die keine Moral kennt.«

»Ich denke, die Führung ist hiermit beendet.« Ich gab den Sicherheitsmännern ein Zeichen, doch der junge Mann hatte sich bereits von selbst zum Gehen gewandt. Mummy-hat-mir-eine-Yacht-gekauft musterte mich mit einer erhobenen Augenbraue, dann drehte auch er sich um und folgte Spargel wortlos.

»Nehmen Sie es ihm nicht übel«, versuchte Notizblock mich zu trösten. Sie steckte ihren Notizblock zum ersten Mal weg und tätschelte mir den Arm. »Man kann es nie allen recht machen, nicht wahr? Ich jedenfalls verbringe abends gern meine Zeit in Ranugen. Ein paar Schwänen in den Grenzlanden ihre hübschen Häse umzudrehen, hält jung!«

Die alte Frau drehte sich um und verließ fröhlich summend den Serverraum.

Nachdem ich die drei Besucher zurück zum Empfangsschalter gebracht hatte, begab ich mich in die IT-Abteilung, die als riesiges Großraumbüro angelegt war. Zielstrebig schritt ich durch die Gänge zwischen den Schreibtischen hindurch, an denen Menschen aus aller Welt saßen. Die meisten hatten Kopfhörer auf, hielten ihren Blick konzentriert auf die Bildschirme vor sich geheftet und hämmerten auf ihre Tastaturen ein.

»Manjula?«

Erst als ich der jungen Frau auf die Schulter tippte, bemerkte sie meine Anwesenheit. Sie nahm ihre Kopfhörer ab, aus denen lautstarke Heavy-Metal-Musik dröhnte, und wandte sich mir zu.

»Oh! Hallo, Lilith!«

»Pscht!«

»Oh, richtig, entschuldige.« Sie presste die Lippen aufeinander, konnte sich aber ein Lächeln nicht verkneifen. Sie und alle anderen, die den Namen meines Spielcharakters kannten, weil ich regelmäßig mit ihnen spielte, wussten, dass ich ihn geheim hielt. »Suchst du jetzt schon in der IT-Abteilung nach Barden, die du aufmischen kannst?«

»Stalkst du mich etwa?«

»Auf gar keinen Fall!« Sie hob verteidigend die Hände. »Es wäre hochgradig illegal, einen personalisierten, ereignisbedingten Alert zu implementieren, der die IT-Abteilung darüber informiert, mit wie vielen Barden sich die Tochter unseres Chefs schon angelegt hat, nur um eine moralisch verwerfliche Wette durchführen zu können!«

»Dann ist es ja gut.« Ich grinste.

»Wie kann ich dir helfen?«, begann Manjula unser Gespräch von vorn, dieses Mal mit mehr Ernsthaftigkeit.

»Ich suche Simon.« Ich sah auf den leeren Stuhl neben ihr. Nicht einmal er hatte hier sein eigenes Büro. »Hast du ihn gesehen?«

»Seit gestern Abend nicht mehr. Als ich ging, wollte er noch etwas Wichtiges überprüfen. Das war gegen 23 Uhr.«

»Hat er sich krankgemeldet?«

»Bei mir nicht. Wir hatten heute Morgen eigentlich eine wichtige Besprechung, aber er ist nicht aufgetaucht.«

»Ist er gerade eingeloggt?«

»Ich muss Sie darauf hinweisen, dass es Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von RNG untersagt ist, personenbezogene Daten von Spielerinnen und Spielern an Dritte weiterzugeben oder damit zusammenhängende Auskünfte zu geben«, leierte sie in monotoner Stimmlage herunter, während sie sich in ihrem Bürostuhl schwungvoll zu ihrem PC umdrehte. Kurz darauf schüttelte sie den Kopf.

»Ok, danke, Manjula. Sag Simon, er soll mich anrufen, sobald er auftaucht.«

»Mach ich. Ihm ist sicher nichts passiert«, setzte sie hinzu, als ob sie mir meine Besorgnis aus dem Gesicht ablesen konnte. »Vielleicht hat er sich einfach mal spontan einen Tag Urlaub gegönnt.«

»Ja, vielleicht. Jedenfalls danke für die Nicht-Auskunft.« Ich zwinkerte ihr zu und machte mich auf den Rückweg.

»Wenn du dich bei mir bedanken willst«, rief sie mir hinterher, »dann murks bis Ende der Woche noch genau zwei weitere Barden ab! Hörst du? Genau zwei!«

Auf dem Weg in mein Appartement erkundigte ich mich am Empfang nach Simons Verbleib. Sein Verschwinden ließ mir keine Ruhe. Es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass Mitarbeiter von RNG angefeindet oder gar angegriffen worden wären. Nicht jeder konnte sich mit dem unausweichlichen digitalen Fortschritt abfinden und manche versuchten in ihrer Verzweiflung, ihn gewaltsam aufzuhalten, wofür ihnen unsere Firma oft als Zielscheibe diente.

»Seltsam«, meinte der Herr am Empfang, in dessen Brillengläsern sich die Tabelle auf seinem Bildschirm spiegelte. »Laut seiner Chipkarte hat Herr Thann die Firma weder heute Morgen betreten noch gestern Abend verlassen. Die letzte Interaktion ist gestern früh aufgezeichnet worden.«

»Er hält sich also noch in der Firma auf?«

»Es sieht ganz so aus.«

»Alles klar, danke«, erwiderte ich erleichtert. Einem Mitarbeiter am Empfangsschalter mochte es seltsam vor-

kommen, die Nacht in der Firma zu verbringen, doch für Mitarbeiter anderer Abteilungen war es schon fast ein Dauerzustand. Es war immerhin kein Zufall, dass mein Vater beim Bau des Gebäudes für Ruheräume und Duschkabinen gesorgt hatte. Sicherlich war Simon nach dem gestrigen langen Arbeitstag irgendwo eingeschlafen und war sich nicht bewusst, dass es schon fast Mittag war.

Ich spielte mit dem Gedanken, mir ein Sandwich zu holen, doch da ich meinen Terminplan nicht im Kopf, sondern im Handy hatte, musste ich einen Umweg über mein Appartement machen. Wenn die Tochter des Chefs am selben Tag zweimal zu spät zu einem Termin käme, würde sich das herumsprechen und meinen guten Ruf als »faul, aber stets pünktlich« ruinieren.

Nachdem ich mit dem Aufzug zurück in den 101. Stock gefahren war und meine Wohnung betreten hatte, startete ich die fast schon täglich wiederkehrende Quest »Finde dein Handy.« Ich schätzte mich selbst nicht als übermäßig unordentlich ein, allerdings beschäftigte ich auch eine Haushälterin, also war auf meine Selbsteinschätzung definitiv kein Verlass. Heute dauerte die Suche allerdings nicht lang. Mein Handy lag einsam und verlassen auf dem Küchentisch.

Ich hatte drei Anrufe in Abwesenheit. Sie waren alle von Simon und innerhalb weniger Minuten nach Mitternacht eingegangen. Er hatte mir nicht auf den Anrufbeantworter gesprochen, wie er es sonst immer tat. Ich wollte ihn gerade zurückrufen, als ich sah, dass er mir um 01:07 Uhr auch eine Nachricht geschrieben hatte. Ich öffnete sie. Sie enthielt nur wenige, kurze Sätze, aber jeder einzelne ließ meinen Puls in die Höhe schießen.

Dies ist eine automatisch versendete Nachricht.

Empfänger: [Elisabeth Kaiser]

Absender: [Simon Thann]

Auslöser: Überschreitung der ausgewählten Ingame-Zeit von [1 Stunde] des Spielers [Simon Thann]

Persönliche Nachricht: Wurden gehackt. SCHLAG SOFORT ALARM. Stecke in der Klemme. Triff mich bei Infam.